

# „Kirschensaft und Arbeiterblut“

Der Grazer „Kirschenrummel“ am 7. Juni 1920

HEIMO HALBRAINER

Um vom Schweizer Hilfsausschuss Hilfe für die Grazer Kinder und Jugendlichen zu bekommen, verfasste der sozialdemokratische Grazer Gemeinderat Engelbert Rückl im Auftrag der Stadtregierung Anfang des Jahres 1920 einen Bericht über „Lebensnot, Wohnungselend und Hilfsbedürftigkeit in Graz“. Die Situation, die er schilderte, war eine des Mangels, der Not und der Verzweiflung. Zwar gab es – um den Engpässen bei der Versorgung mit Lebensmitteln zu zum Teil überhöhten Preisen überhaupt begegnen zu können – eine Bewirtschaftung mit Bezugskarten. Doch die Realität sah anders aus: „Auf die Mehlkarte, nach der wöchentlich 1/2 Kilogramm weißes Mehl ausgegeben werden soll, wird in Graz 1/8 Kilogramm weißes, 1/8 Kilogramm Maismehl ausgegeben, Brot wöchentlich 1 1/5 Kilogramm (derzeit meist aus Maismehl und Ersatzmitteln gebacken). [...] Fett wird in Graz 12 Dekagramm wöchentlich ausgegeben. Margarine fehlt vollständig. Die Zuckerkarte lautet auf 3/4 Kilogramm im Monate. Die Trennstücke für Jänner konnten Ende Februar noch nicht eingelöst werden. Kartoffel sind gar nicht oder nur im Schleichhandel erhältlich. Fleisch wird im Ausmaße von 15 Dekagramm wöchentlich ausgegeben. Jede dritte Woche ist fleischlos. Frische Milch kommt nur an Kinder bis zum zweiten Lebensjahre und an Schwerkranke zur Austeilung. Kinder bis zum dritten Lebensjahre und Kranke können Kondensmilch um einen ermäßigten Preis einkaufen. Alle übrigen Personen, selbst Greise, erhalten keine Milchkarten. Von 66.000 Litern in der Vorkriegszeit ist die Milchzufuhr nach Graz auf 3500 Liter im Tage gesunken.“ Und weiter hieß es im Bericht: „Zu der Lebensmittelnot kommt die Not an Wäsche, Kleidern und Schuhen. Viele Frauen in den Stadtvierteln an der Stadtgrenze gingen schon im Februar barfuß, Knaben besuchten im Dezember 1919 und im Jänner 1920 vielfach ohne Strümpfe mit blaugefrorenen Beinen und nur mit einer dünnen Kniehose und einer Bluse bekleidet, einzelne sogar barfuß, die Schule. Viele Mädchen und Knaben tragen unter der Kleidung keine Wäsche. [...] Einzelfälle wurden von Schulleitern festge-

stellt, wo die Kinder mangels jeglicher Bekleidung das Bett hüten mussten oder nur abwechselnd die Gasse betreten konnten, da für mehrere Kinder nur ein Kleidungsstück vorhanden war.“<sup>1</sup> Von den 17.000 in diesen Monaten untersuchten Kindern waren nur 6,4 Prozent nicht unterernährt. 93,6 Prozent waren unterernährt, wovon allein zwei Drittel besonders unterernährt bzw. spitalsbedürftig waren.

Dieser Bericht zur Not in Graz um den Jahreswechsel von 1919 auf 1920 zeigt, dass sich die Lage für die Bevölkerung im zweiten Nachkriegswinter nicht gebessert, sondern vielmehr verschlechtert hat. Und immer mehr traf es nun – neben den unteren Schichten – auch kleinbürgerliche Familien und Mittelschichten. Überall in Österreich gäerte es. Im Anschluss an Demonstrationen gegen Lebensmittelknappheit und Preiserhöhungen kam es daher vermehrt zu Plünderungen von Geschäften und immer öfter endeten diese Demonstrationen nun auch blutig. So wurden in Leoben bei einer Hungerdemonstration am 10. Februar 1920 drei Demonstranten erschossen, was die *Rote Fahne* dazu veranlasste, ihren Bericht mit „Blaue Bohnen statt Brot“ zu betiteln.<sup>2</sup> In Graz wäre es im Zuge einer Hungerdemonstration gegen die Fleischknappheit am 26. März 1920 fast zu einem „Grazer Fenstersturz“ gekommen, als Teile der über 2.000 Arbeiter der Weitzer Waggonfabrik, der Puch- und Styria-Fahrradwerke in das Landhaus eindringen und den christlichsozialen Landeshauptmannstellvertreter Jakob Ahrer und den sozialdemokratischen Landesrat Reinhard Machold tätlich angriffen und drohten, sie aus dem Fenster zu werfen.<sup>3</sup> Die folgenschwerste Auseinandersetzung in diesem Jahr war allerdings der Grazer „Kirschenrummel“ am 7. Juni 1920, bei dem sich die Erregung über Wucherpreise für Lebensmittel – in diesem Fall für Kirschen – blutig entlud.<sup>4</sup>

## Demonstrationen und Tumulte

Bereits am Samstag, den 5. Juni 1920, war es am Grazer Kaiser-Josef-Markt zu kleineren von Unmut getragenen verbalen Attacken über die hohen Preisen für Kirschen – sie kosteten 15 Kronen pro Kilo – gekommen, wo doch gleichzeitig

die Bäume sich vor Früchten bogen. Kirschen waren angesichts des Zuckermangels und einer Preiserhöhung für Marmelade zu begehrten Früchten geworden. Einige Frauen kündigten daher – sollte der Preis am Montag weiterhin so hoch sein – Demonstrationen bzw. Kaufboykotte an, zumal sie bereits zuvor ergebnislos eine Petition zwecks Einschreitens gegen die hohen Preise für Kirschen und Gemüse an den Grazer Gemeinderat und an die Steiermärkische Landesregierung gerichtet hatten.<sup>6</sup>

Als am Montag die Preise zwar auf 10 bis 11 Kronen gesenkt wurden – dies aber nach Ansicht der Frauen immer noch zu hoch war –, kam es am Kaiser-Josef-Platz erneut zu Unmutsäußerungen, die sich mit ersten Gerüchten über billige Kirschen mischten. Als die Frauen den Stand stürmten, wo angeblich um 3 Kronen Kirschen verkauft werden, begann die Situation am Markt kritisch zu werden. Weder Marktwache noch Polizei konnten sich in dem Gedränge durchsetzen, sodass die Standler derart bedrängt einsehen mussten, „dass das Halten der hohen geforderten Preise zu Gewalttaten unter den aufgeregten Demonstranten führen könne“<sup>7</sup> und sie deshalb die Preise rasch senkten.

Durch diesen Erfolg ermutigt, verlagerte sich die Demonstration bald auch auf die anderen Märkte der Stadt. Überall kam es im Laufe des Vormittags zu Demonstrationen, wobei laut Zeitungsberichten, sich zunehmend auch andere Personengruppen neben den Hausfrauen an den Protestaktionen beteiligten. Den Händlern wurden nun, wenn sie nicht die Waren zu dem geforderten Preis verkauften, die Stände zusammengeschaugen und bei „den größeren Gemüseständen kam es zu förmlichen Bombardements. Hunderte von Salatköpfen flogen durcheinander und bedeckten den Boden. Unter dem Eindruck der Massenkundgebung verkaufte man dann Kirschen um 3 und 4 Kronen, Salat um 2 und 3 Kronen, Kohlrüben um 4 bis 5 Kronen. Zu diesen Preisen fanden die Waren reißenden Absatz“, wie die *Tagespost* noch in der Abendausgabe des 7. Juni berichtete.<sup>8</sup>

Die Demonstrantinnen zogen alsbald in die Innenstadt, wo sich Arbeiter, Stu-

denten, Gymnasiasten, Offiziere und Demobilisierte den Frauen anschlossen und in den Gassen und auf den Plätzen fanden sich Redner und Rednerinnen, die sowohl für als auch gegen den „freien Handel“ eintraten und die gegen die angebliche „Sozi- und Judenregierung“ schimpften. Immer wieder entstanden dabei Tumulte, die Straßenbahnen wurden angehalten, Fahrgäste herausgeholt, beschimpft und zum Teil verprügelt, bis letztlich der Straßenbahn-Verkehr eingestellt werden musste.

Am Nachmittag verlagerten sich die Kundgebungen – die nun, nicht nur von Deutschnationalen, immer stärker antisemitisch aufgeladen wurden – in die Murvorstadt, vor allem in die Annenstraße, wo Geschäfte von Jüdinnen und Juden und angebliche Schleichhändlerlager geplündert sowie die Einrichtung des Annenhofkinos zertrümmert wurde. Zudem wurden Gendarmen angegriffen, „bespuckt, geschlagen und mit Fußstritten traktiert“<sup>9</sup> Dabei kam es zu den ersten Verhaftungen, die wiederum neue Protestaktionen hervorriefen. Die *Kleine Zeitung* berichtete: „Die Verhaftung eines jungen Mannes, der sich äußerst renitent benahm, hatte die Demonstranten besonders aufgepeitscht. Da sie die Vornahme der Amtshandlung nicht vereiteln konnten, begannen sie einen ohrenbetäubenden Lärm und begleiteten die Eskorte in das Amtshaus, wo weitergeschrien und gepfiffen wurde.“<sup>10</sup>

Die Situation spitzte sich im Laufe des späteren Nachmittags zu: Denn als die Wachebeamten nicht mehr Herren der Lage waren, zog eine 150 Mann starke Gendarmerie-Abteilung und eine Abteilung des Grazer Alpenjägerregiments an den neuralgischen Punkten der Stadt mit Maschinengewehren auf. Zudem begannen sie die Straßen und Plätze vom Jakominiplatz stadteinwärts zu räumen. Am Murplatz, dem heutigen Südtirolerplatz, standen ihnen schließlich einige hundert – die amtlichen Berichte sprachen von einigen tausend – DemonstrantInnen gegenüber. In dieser angespannten Situation – es waren schon mehrfach Steine seitens der DemonstrantInnen auf die Gendarmen und Alpenjäger geworfen worden – eskalierte die Lage. Die *Kleine Zeitung* wusste am nächsten Morgen zu berichten, dass um 19 Uhr ein Schuss „aus der Richtung ‚Hotel Elefant‘ kam – der Schuss des Unbekannten, wie er bei allen blutigen Demonstrationen vorkommt“.<sup>11</sup> Wie sich später herausstellen sollte, gab es diesen Schuss seitens der DemonstrantInnen aber gar nicht, sondern „nur“ Steinwürfe.

In einer Telefondepesche des Landesgendarmeeriekommandos Graz an das Staatsamt für Inneres hieß es daher auch: „Mit Rücksicht auf die Steinwürfe [...] und auf das Vordrängen der Menge kam es zum Waffengebrauch, wobei eine Salve und einige Schüsse aus dem Maschinengewehren abgegeben wurden. Bis heute früh zählt man 7 Tote und 12 Schwerverletzte. Der Eindruck des Waffengebrauches war der, dass die Menge auf ca. 80 Schritte zurückwich und ihr die Gendarmerie etwas nachfolgte. Gleich darauf aber prellte die Menge von hinten vor und nahm wieder Stellung gegen die Gendarmerie. Nachdem der Kommandant fürchten musste, dass er die zwei Kailinien nicht werde halten können, hat er sich bis auf die Murbrücke zurückgezogen und diese gehalten. Die ihm gegenüberstehende Menge war ca. 4.000 Menschen stark; dort standen sie sich bis gegen 1/2 12 Uhr nachts gegenüber, zu welcher Zeit über Verfügung des Landeshauptmanns bewaffnete Arbeiterabteilungen (80 bis 100 Mann) die Gendarmerie ablösten. Hierauf trat Ruhe ein, die im Laufe der Nacht nicht mehr gestört wurde. Gegen 12 Uhr nachts war eine Deputation von 5 Mann (darunter auch der Kommunist Possinger) beim Polizeidirektor und verlangte die sofortige Freilassung der anlässlich der Demonstration verhafteten Personen, welchem Verlangen Folge gegeben wurde.“<sup>12</sup>

### Schuldzuweisungen

Die Zahl der Toten sollte sich im Verlaufe der folgenden Tage noch auf 15 erhöhen. Noch bevor am 10. Juni die ersten zwölf Todesopfer unter der Anteilnahme von über 40.000 Menschen und den Rufen „Nieder mit den Mördern“ am Grazer Zentralfriedhof beerdigt wurden,<sup>13</sup> versuchten die politischen Parteien die Schuldigen für die Ereignisse des 7. Juni namhaft zu machen. Während der christlichsoziale Landeshauptmann Anton Rintelen bereits anlässlich der am 8. Juni einberufenen Sitzung des Landtages von „unverantwortlichen Elementen“ sprach, die „die traurige Notlage der Bevölkerung und deren Erregung für ihre verwerflichen Zwecke missbrauchend, andere Personen vorgeschoben, die zum Teil in Unkenntnis der Konsequenzen sich zu strafbaren Handlungen verleiten



Illustration in der „Kleinen Zeitung“ am 6. Juni 1920, am Tag vor dem „Grazer Kirschenrummel“.

ließen“,<sup>14</sup> und sich hinter den Gendarmerieoberinspektor Arnold Lichem stellte, tat sich die Sozialdemokratie mit der Einordnung der Ereignisse schwerer. Fest stand für sie, dass die hohen Marktpreise zu Erregungen der Grazer Bevölkerung führen mussten. An die Spitze habe sich „eine obskure Galizianerin“ gestellt, die Gräfin Petronella Zedtwitz, da sie das „Bedürfnis fühlte, Volksführerin zu spielen, wozu sie keine andere Fähigkeit besitzt als die Demagogie. [...] Als dann der von der eitlen, krächzenden Galizianerin entfachte Brand sich durch die Straßen wälzte, erschienen alle jene, denen die Ordnung zuwider ist, weil sie aus dem Wirrwarr für ihre Pläne Nutzen zu schöpfen hoffen – das sind Monarchisten und Plünderer – und sie entfachen immer wieder durch demagogische Rufe, durch kurze Hetzreden, durch Ausstreuerung der schamlosesten, aufreizendsten Gerüchte den Brand der Leidenschaften, bis ihn ihr Gendarmeriekommandant im Blut erstickte. Der Plan dieser gewissenlosen Bande ist es, Wirrwarr in die Reihen der Arbeiterschaft zu tragen, denn sie wissen, dass sie dann ihren dunklen Bestrebungen näherkommen, und so arbeiten sie, ohne voneinander zu wissen, mit denselben Mitteln, aber grundverschiedenen Zielen dienend, gemeinsam für das große Blutbad: Monarchisten und Kommunisten, Nationalisten und Plünderer, k. und k. Heimkehrer mit Offizierskappen und Antisemiten, die bei jedem jüdenfeindlichen Ruf gleich die Schnüre ihrer Rucksäcke lockerten.“<sup>15</sup>

Da sich herausstellte, dass die DemonstrantInnen – entgegen erster Behauptungen – nie auf die Gendarmerie und das Militär geschossen hatten –, kritisierten die sozialdemokratischen Abgeordneten Hans Muchitsch und Friedrich Adler in



der Nationalversammlung des Parlaments am 8. Juni 1920 ihren Parteigenossen, den Staatssekretär für Inneres, Mathias Eldersch, der sich vor die Grazer Gendarmen stellte und die Annahme zurückwies, dass „die Gendarmerie ohne Not, ohne Überlegung, ohne zwingende Gründe von der Waffe Gebrauch gemacht hätte“.<sup>16</sup> Otto Bauer attackierte Eldersch in der Nationalversammlung, da dieser nicht willens war, „dass jene Funktionäre, die mittelbar oder unmittelbar für den gestrigen Waffengebrauch verantwortlich sind, vorläufig vom Dienste suspendiert“ wurden.<sup>17</sup> Die Kommunistische Partei warf der Sozialdemokratischen Partei aufgrund ihrer Teilnahme an der Koalitionsregierung Mitschuld für das Grazer Blutbad vor: Denn ein „Sozialist, der in eine Bourgeoisregierung eintritt, geht zum Feind über oder er gibt sich in die Gewalt des Feindes, wobei es gleichgültig ist, ob das Motiv seiner Handlungsweise Verrat aus Absicht, Schwäche oder Unkenntnis ist.“<sup>18</sup>

Am 10. Juni legten die sozialdemokratischen Mitglieder der Landesregierung sowie der Grazer Stadtregierung auf Grund der blutigen Ereignisse ihre Mandate nieder. Gleichzeitig trat der sozialdemokratische Parteiobermann Hans Resel aus dem Wehr- und Sicherheitsausschuss der Steiermärkischen Landesregierung aus, da Landeshauptmann Anton Rintelen ohne diesen Ausschuss zu befragen, die Gendarmerie in den Straßen von Graz eingesetzt hatte.<sup>19</sup> Folgen hatte diese späte Geste jedoch keine – niemand wurde suspendiert, denn Landeshauptmann Rintelen stellte sich hinter seinen Gendarmeriekommandanten Arnold Lichem.

Für Rintelen sollten die Grazer Ereignisse ein Nachspiel haben. Als der christlichsoziale Pfarrbauernrat von St. Lorenzen im Mürtal am 8. Mai 1921 eine Versammlung mit dem steirischen Landeshauptmann und dem Landrat Dechant Karl Prisching einberufen hatte, nahmen das die Bergarbeiter aus dem Braunkohlenbergbau Parschlug zum Anlass, dem ihnen verhassten Landeshauptmann eine Lektion zu erteilen. Als Gäste der Versammlung sprengten sie diese, wählten ein Präsidium mit dem kommunistischen Bergarbeiter Adam Plank als Vorsitzenden und fragten daraufhin die Versammlung, ob Rintelen und Prisching sprechen dürfen. Als dies mit großer Mehrheit abgelehnt worden war, bezeichnete ein Bergarbeiter in seinem Diskussionsbeitrag Rintelen als jenen Mann, „der am 7. Juni 1920 in Graz das Blutbad angezettelt hat. Der Mann ist schuld, dass



Holzchnitt von Axl Leskoschek (1955) über den „Grazer Kirschenrummel“.

unschuldige Opfer gefallen sind, er ist ein Massenmörder, ein Bluthund, ein Räuberhauptmann, er ist schuld, dass damals fünfzehn bis zwanzig Menschen unschuldig erschossen wurden, weil er den Auftrag zum Feuern gegeben hat. Das ist heute zu sühnen.“<sup>20</sup> Rintelen und Prisching wurden daraufhin misshandelt und aus dem Hochparterre des Versammlungslokales geworfen. Auf der Straße wurden sie weiter geschlagen, ehe ihnen mit Hilfe sozialdemokratischer Vertrauensmänner die Flucht gelang.<sup>21</sup>

Während der Verantwortliche der Grazer Ereignisse, Gendarmeriekommandant Arnold Lichem, weder suspendiert noch strafrechtlich verfolgt wurde, musste sich die von den bürgerlichen und sozialdemokratischen Medien in seltener Übereinstimmung für die Eskalation am 7. Juni verantwortlich gemachte Petronella Zedtwitz im Dezember 1920 vor Gericht verantworten, wo sie wegen Volksaufwiegelung zu sechs Wochen Kerker verurteilt wurde. Gegen dieses Urteil legte sie Berufung ein und wurde schließlich im Februar 1921 freigesprochen.<sup>22</sup> Ein mildes Urteil erhielt auch der damals knapp 19-jährige Karl Drews, der später als Schauspieler und Regisseur erfolgreich war und führend im kommunistischen Widerstand aktiv wurde.<sup>23</sup> Wegen des Verbrechens des Aufruhrs, der gewaltsamen Handanlegung an eine Amtsperson, des Vergehens des Auflaufes und der Beleidigung einer Amtsperson angeklagt, wurde er am 3. Dezember 1920 schließlich nur wegen des Vergehens des Auflaufes und der Wachebeleidigung zu einer Strafzahlung von 500 Kronen verurteilt.<sup>24</sup>

#### Anmerkungen:

1/ Engelbert Rückl: Lebensnot, Wohnungselend und Hilfsbedürftigkeit in Graz. Graz o.J. [1920]. Rückl verfasste diesen Bericht im Namen des Grazer Gemeinderats für den Schweizer Hilfsausschuss.

2/ *Rote Fahne*, 11.2.1920. Siehe dazu auch: Die Schießerei in Donawitz, in: *Rote Fahne*, 13.2.1920; Das Leobner Blutbad, in: *Rote Fahne*, 15.2.1920. In den Berichten im *Arbeiterwille* (11. und 13.2.1920) wird den Donawitzer Kommunisten die Schuld für den Tod der Demonstranten gegeben.

3/ Arbeiterdemonstrationen, in: *Arbeiterwille*, 28.3.1920; Jakob Ahrer: Erlebte Zeitgeschichte. Wien, Leipzig 1930, S. 53f.

4/ Die Ereignisse werden anhand der Zeitungsberichte rekonstruiert: *Arbeiterwille*, 7.–16.6.1920, *Kleine Zeitung*, 7.–10.6.1920; *Neues Grazer Tagblatt*, 7.–12.6.1920, *Grazer Volksblatt*, 7.–12.6.1920; *Der freie Republikaner*, 12.6., 19.6. und 26.6.1920; *Rote Fahne*, 12.6.1920. Akten zu den Vorfällen existieren nur im Zusammenhang mit der Untersuchung der Schießerei am Abend des 7.6.1920. Steiermärkisches Landesarchiv (StLA), Präsidium (Präs.), E 91/1582/8–1920. Petra Berger: Frauen in Hunger- und Brotkrawallen am Beispiel des Grazer „Kirschenrummel’s“. Diplomarbeit Universität Graz 1994; Brigitte Dorfen: „Kirschenrummel“ – Hungerrevolte von Frauen am 7. Juni 1920, in: Bettina Behr/Ilse Wieser (Hg.): WOMENT! Eine Würdigung der Grazer Frauengeschichte. Dokumentation und Lesebuch. Innsbruck, Wien, Bozen 2004, S. 166–169.

5/ Ausschreitungen auf den Grazer Marktplätzen, in: *Neues Grazer Tagblatt*, Abendblatt, 7.6.1920.

6/ Kirschensaft und Bürgerblut!, in: *Der freie Republikaner*, 12.6.1920.

7/ Stürmische Szenen auf den Marktplätzen, in:

Grazer Volksblatt, Abendblatt, 7.6.1920.

8/ Frauendemonstrationen auf den Marktplätzen, in: *Tagespost*, Abendausgabe, 7.6.1920.

9/ Ein Schreckenstag in Graz, in: *Kleine Zeitung*, 9.6.1920.

10/ Stürmische Szenen auf den Marktplätzen, in: *Kleine Zeitung*, 8.6.1920.

11/ Ein Schreckenstag in Graz, in: *Kleine Zeitung*, 9.6.1920.

12/ StLA, Bundeskanzleramt (BKA) 22/Stmk 1918–1928, II, fol. 340f., Telefondepesche des Landesgendarmierkommandos Graz an Österreichisches Staatsamt für Inneres und Unterricht, 8.6.1920, 9.30 Uhr.

13/ Das Leichenbegräbnis von zwölf Opfern des blutigen Montag, in: *Arbeiterwille*, 11.6.1920; Michael Schacherl: 30 Jahre steirische Arbeiterbewegung. 1890 bis 1920. Graz 1979, S. 302.

14/ Zit. nach: Trauerkundgebung des Landtages, in: *Neues Grazer Tagblatt*, Abendblatt, 8.6.1920.

15/ Das Blutbad in Graz, in: *Arbeiterwille*, 9.6.1920. Petronella Zedtwitz dementierte im *Freien Republikaner* vom 10.6.1920 die Behauptung des Arbeiterwillen. Sie stamme nicht aus Galizien, sondern sei Grazerin und komme aus dem deutschen Reich.

16/ Die Grazer Vorfälle in der Nationalversammlung, in: *Arbeiterwille*, 10.6.1920. Dazu auch: Die blutigen Ereignisse in Graz. Sozialdemokratische Anfrage in der Nationalversammlung, in: *Neues Grazer Tagblatt*, 9.6.1920.

17/ Die Grazer Vorfälle in der Nationalversammlung, in: *Arbeiterwille*, 10.6.1920.

18/ Grazer Blutbad, in: *Rote Fahne*, 12.6.1920.

19/ Rücktritt der sozialdemokratischen Mitglieder der Landesregierung und des Landesrates, des Bürgermeisters und der Stadträte von Graz, in: *Arbeiterwille*, 12.6.1920.

20/ Anton Rintelen: Erinnerungen an Österreichs Weg. Versailles, Berchtesgaden, Großdeutschland. München 1941, S. 110; Ein kommunistischer Überfall auf den Landeshauptmann, in: *Arbeiterwille*, 9.5.1921. Dazu auch: StLA, BKA 22/Stmk 1918–1928, Zl. 159.204/21, Überfall auf Landeshauptmann Dr. Rintelen.

21/ In der Folge wurden zwölf Personen vom Bezirksgericht Leoben angeklagt, von denen drei wegen schwerer und leichter Körperverletzung zu zweimonatigen Kerkerstrafen verurteilt wurden (*Arbeiterwille*, 9.7.1921).

22/ Gerechtigkeit!, in: *Der freie Republikaner*, 4.12.1920; Frau Justitia in Genesung, in: *Der freie Republikaner*, 26.2.1921.

23/ Heimo Halbrainer: Karl Drews: Schauspieler, Regisseur und Widerstandskämpfer, in: *Mitteilungen der Alfred Klahr Gesellschaft*, 23. Jg. (2016), Nr. 4, S. 26–29.

24/ *Neues Grazer Tagblatt*, 4.12.1920. Als Karl Drews verhaftet und in das Amtshaus gebracht wurde, zog sich einer der begleitenden Gendarmen eine Verletzung zu, weshalb er auch nach § 81 StG angeklagt wurde.

## Ein Brief Hanns Eislers über Beethoven

Soeben erschien im Rahmen der von der *Internationalen Hanns Eisler Gesellschaft* verantworteten Gesamtausgabe seiner Werke der dritte Band der Briefe Hanns Eislers. Er umfasst Dokumente aus den Jahren 1952 bis 1956. Eine Besprechung dieses Bandes erfolgt in der nächsten Ausgabe der *Mitteilungen*. Als „Vorgeschmack“ entnehmen wir dieser Neuerscheinung Auszüge eines bislang unveröffentlichten Briefes von Eisler aus dem Jahr 1952 über Beethoven. Die SED plante damals zum 125. Todestag eine besondere Ehrung des Komponisten als bedeutendes kulturelles Ereignis in der drei Jahre zuvor gegründeten DDR. Dies nicht zuletzt deshalb, um gegenüber der Bundesrepublik zu demonstrieren, dass sich die DDR als neuer Staat auf deutschem Boden die Verteidigung und Bewahrung des positiven und progressiven kulturellen Erbes auf ihre Fahnen geschrieben hatte. Zugleich sollten jene Traditionen freigelegt werden, die durch den Nationalsozialismus verschüttet und entstellt worden waren. Die Vorlage für die dafür vorgesehene Erklärung des Zentralkomitees der SED sollte der damalige Leiter der Kulturabteilung des ZK, Egon Rentzsch, liefern. Dieser schickte zu Beginn des Jahres 1952 einen zehnteiligen Entwurf an Hanns Eisler mit der Bitte um kritische Durchsicht und „entsprechende Bemerkungen und Ratschläge“.

Bereits wenige Tage später, am 15. Februar 1952, erfolgte die ungewöhnlich lange Antwort Eislers. Dieser Brief ist unter anderem auch deshalb interessant und für Eisler nicht untypisch, weil der befragte Komponist zu Beginn ausdrücklich erklärt, nur „einige Anregungen“ als „eine flüchtige Information“ geben zu wollen, darin aber zugleich tiefgehende Wahrheiten und Urteile verpackt. Der Reiz besteht nicht zuletzt darin, dass es sich gerade nicht um einen geglätteten, widerspruchsfreien Aufsatz handelt, sondern um eine spontane Reaktion. Der Brief beinhaltet daher auch Ungenauigkeiten und mag in mancher Hinsicht über das Ziel hinausschießen, gibt aber dennoch einen treffenden und köstlichen Einblick in Eislers Denken. Was könnte besser zum Ausklang dieses aus mehreren Gründen sonderbaren Beethoven-Jahres passen als Hanns Eislers erfrischende Einwände gegen Schwachsinn, Verlogenheit und Kitsch?

KARL WIMMLER

Lieber Genosse Rentsch [recte Rentzsch]! [...] Versuche doch, Phrasen und Schwulst zu vermeiden. Folgendes ist unmöglich: „Das deutsche Volk lässt sich den Nationalstolz auf seine großen Persönlichkeiten wie Beethoven ... nicht rauben.“ [...] Gewiss meinst Du etwas richtiges, aber so kann man das nicht sagen. [...] Es wird übrigens kaum eine Nation geben, die nicht eine Beethoven-Ehrung und Fälschung veranstalten wird (erinnere Dich, daß die EROICA auf dem faschistischen Parteitag in Nürnberg [...] gespielt wurde). Du mußt auf den Unterschied zwischen der bürgerlichen Beethoven-Ehrung und der unseren hinweisen. Die schwachsinnigen, verlogenen Musikhistoriker und Apologeten der Bourgeoisien wären zu brandmarken. (Wir müssen Geschmack und Niveau zeigen; das ist leider in dem provisorischen Entwurf noch nicht der Fall. Es wimmelt nur so von Zeitungsphrasen.) [...]

Trotz Goethe, Beethoven und anderer Meister ist die bürgerlich-demokratische Revolution und die Einigung Deutschlands bekanntlich nicht gelungen. Du behauptest fast das Gegenteil. [...] Historisch falsch ist: „vielfachen Sympathiekundgebungen deutscher Intellektueller für die Bauernaufstände“. In Wahrheit haben die deutschen Intellektuellen, vor allem Luther, die Bauern verraten. [...] Wir haben es übrigens nicht notwendig und sollten es auch unterlassen, geschichtliche Perioden und Personen für den Tagesbedarf zurechtzuschneiden.

Vermeide kitschige Formulierungen. Nagle Beethoven nicht auf Aussprüche fest, die für ihn nicht charakteristisch sind, wie z.B.: „Mein Vaterland, die schöne Gegend etc.“ [...] Schreibe nicht „Flammende Hymnen“. Es genügt: Hymnen. Den letzten Absatz in III mußt Du neu schreiben. Beethoven kannte nämlich nur wenige Werke Johann Sebastian Bachs. Vertraut war er mit dem „wohltemperierten Klavier“, den „Goldberg-Variationen“ und den „Inventionen“, die er für Unterrichtszwecke benutzte. Die großen Meisterwerke, wie die Passionen und die Missa, kannte er nicht. Sie wurden erst von Mendelsson um etwa 1830 entdeckt und aufgeführt. Bach war bekanntlich in Vergessenheit geraten.<sup>1</sup> Es ist für uns heute seltsam, daß Beethoven die Söhne Bachs [...] so hoch schätzte und dem Vater, Johann Sebastian, vorzog. Händel und – selt-